

Die letzten Ökumenischen Versammlungen in Erfurt und Graz hatten das Thema „Versöhnung“ zum Zentrum. Versöhnung ist nur möglich, wenn Verschiedenheiten und Verletzungen aufgedeckt werden. Der Mut, sich als Minderheit einzubringen, steigt mit der Akzeptanz, die einem entgegengebracht wird. Versöhnung findet statt, wenn Schritte gegangen werden, die von gegenseitiger Achtung zeugen.

Ob wir in der Welt unseren Glauben an Jesus Christus tatkräftig und überzeugend bekennen können, hängt an der Glaubwürdigkeit, die wir als ökumenische Gemeinschaft verkörpern. Glaubwürdig sind wir, wenn unsere Unterschiede transparent gemacht werden und wir immer wieder um ein Miteinander in gegenseitiger Achtung ringen.

Corinna Schmidt

Wie nehme ich die Ökumene wahr?

Philoxenia (1 Mose 18), Gastfreundschaft ist der Weg und die Erfahrung von Gemeinschaft, der Gemeinschaft der Kirchen, die in der Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gottes gegründet ist (Joh 17,20-26). Wo und wenn der Fremde zum Gast wird, fallen die Mauern jener Trennung der Kirchen, der Gemeinden, die in der Geschichte der vergehenden Zeit gewachsen sind, von uns in Sünden gebaut wurden, die Mauern, die nicht in den Himmel reichen.

Als Gäste aufgenommen und zu Freunden geworden, leben orthodoxe Christen und orthodoxe Gemeinden in Deutschland seit Jahrhunderten: in Weimar (J. W. Goethe, Dichtung und Wahrheit), in Berlin (Alexandrowka, russische Kolonie in Potsdam und russ. orth. Kirche), in Hamburg. Nach der Jahrhundertwende erlaubte der strenge Senat von Hamburg, daß in einem Doppelhaus der Bruderschaft des heiligen Wladimir eine Kirche eingerichtet wurde. Die Ikone des heiligen Nikolaus hoch auf dem Dach der Häuser Böhmersweg 2–4 wurde nur von wenigen wahrgenommen. Heute steht die Kirche des seligen Prokop von Lübeck und Ustiug in Hamburg an der Straße zum weltbekannten und vielbesuchten Tierpark Hagenbeck zwischen modernen Hochhäusern und ist unübersehbar, eine Sehenswürdigkeit der Stadt Hamburg auch für Stadtrundfahrten, wenn sie auch manchmal von Unkundigen für eine Moschee gehalten wird, trotz der weit leuchtenden goldenen Kreuze und blauen Kuppeln.

Orthodoxe Kirchen waren früher Touristenattraktionen aus vergangenen Jahrhunderten und erinnerten an die große Gemeinschaft europäischer Fürstentümer und -familien. Heute fügen sich viele kleine und größere Kirchen – eben fertiggestellt die serbische und griechische Kirche im heimatlichen Stil in Hannover – in die reiche Vielfalt christlicher Kirchen in Deutschland ein, die mit Türmen, mit ihren Kreuzen, mit dem Hahn auf dem Turm, der an die Verleugnung des Petrus erinnert, das Land segnend durchdringen und mit ihrem Geläut auch manchen Gleichgültigen aufscheuchen und viele Gläubige zum Herrn in die Kirche des Auferstandenen rufen.

Als noch die betende Gemeinde in den orthodoxen Kirchen die Sprache ihrer Heimat sprach, übersetzte um die Jahrhundertwende Propst A.v. Maltzew zusammen mit Basilius Goeken die Gebete, Gesänge und Lesungen des orthodoxen Gottesdienstes aus dem Slawischen und Griechischen in die deutsche Sprache. Die vielen Bände ruhten damals meist in den Bibliotheken ganz Deutschlands und wurden zu unserer Zeit lebendig, als das Lob Gottes, in Bekenntnis und Anbetung in orthodoxen Kirchen auch deutsch gebetet wurde und wird; in Hamburg als Frucht der unermüdlichen Anpassung deutscher Texte an Gesänge der orthodoxen Tradition durch F. Gerassimez seit dem Ende der vierziger Jahre. Seit 1949 wurde in Hamburg der Gottesdienst einmal im Monat in Deutsch gebetet und gesungen.

Für die Orthodoxen aus fremden Ländern erklang nun auch in ihrer Kirche immer wieder einmal das Gebet in der Sprache, die sie auf den Straßen, bei der Arbeit, beim Einkaufen hörten. Noch selten, unauffällig und kaum bewußt wahrgenommen, wurden so aus den Fremden der orthodoxen Völker Gäste, die nun auch immer häufiger mit ihren Geschwistern anderer Gemeinden und Konfessionen gemeinsam im Gebet vor dem Herrn stehen und standen.

Gast wird der Fremde, wenn und wo er von einem Gastgeber eingeladen, aufgenommen, angenommen wird (Ruth 2,10). Die heute mit dem Wort Ökumene überschriebene Gastfreundschaft ist geschenkt vom Heiligen Geist und wird verwirklicht durch Menschen.

Besprechungen, Konferenzen, kluger Austausch der Meinungen und Traditionen ist nur eine Seite der Gemeinschaft in Christo, eine oft unbeständige und wieder vergehende Art aufeinander zu hören. Menschen, die miteinander im Gebet vor dem Herrn in Seiner Kirche stehen, erfüllen die Kirche mit Leben, das aus der Liebe zum Nächsten in der Weite des Hauses des Herrn, in der Lebendigkeit des Leibes der Kirche immer neu Gestalt gewinnt (1 Kor 12,47; 1 Kor 12,12-27).

Eine vollständige Aufzählung der Menschen, die Diakone der Versöhnung wurden und Gemeinschaft weckten und wecken, würde ein kleines Lexikon

füllen, auch sind nicht alle über den Raum ihres Wirkens hinaus bekannt geworden (2 Kor 5,18). Pastor Professor Dr. Heyer lädt die orthodoxen Kirchen, vor allem die russischen Gemeinden nach Schleswig in die Evangelische Akademie ein; später übernimmt die Evangelische Akademie in Bad Segeberg diese Tradition. Prof. Ivanka, Prof. Zander, Prof. von Arseniew, Erzbischof Alexander, Erzbischof Philotheus. Erzpriester Leonid, Erzpriester Milan Jovanovic, Erzpriester Dimitry, Priester Chrysantos mit seiner Schwester von der sozialen Arbeit unter Griechen in Hamburg kamen zu den Tagungen, den Gottesdiensten und Gesprächen. So wuchs und wächst eine Freundschaft, die im Antlitz des Nächsten anderer Konfessionen immer deutlicher des Herrn Bild erahnt.

Bischof von Rudloff, Bischof Jaschke laden die Orthodoxen Hamburgs und der Umgebung ein, selbständig kleine Kirchentage in der katholischen Akademie in Hamburg und der Kirche des seligen Prokop zu halten. Frau Ilse Friedeberg ist unermüdlich, immer wieder Orthodoxe mit Evangelischen und Katholiken in der Philoxenia zur Gemeinschaft zu versammeln; mehrmals kommen zur Gemeinschaft mit den Orthodoxen vieler Völker und Sprachen Christen aller Konfessionen jährlich im Norden und Süden, im Osten und Westen Deutschlands zusammen.

Aus dieser Gemeinschaft, von Monsignore Sanders und Ilse Friedeberg immer neu belebt, reisen Christen in der Gemeinschaft der Philoxenia, der Gastfreundschaft, nach Rom, nach Ägypten, in die Türkei, nach Rußland. Frau Rotraut Moritz begleitet mit ihrer von Herzen kommenden Kenntnis der Sprache und der Länder nicht nur Reisen in das Baltikum zu den Kirchen und Völkern, sondern sammelte auch Orthodoxe und Freunde in der Gastfreundschaft ihres Hauses zu einer die Orthodoxen herzlich aufnehmenden Gemeinschaft.

Das Kloster des heiligen Hiob in München lud schon zur Zeit der Äbte Hiob und Cornelius zu Gottesdienst und Gespräch ein in die kleine Kirche und die bescheidenen Räume des Klosters, wo die Russen in aller Einfachheit den Fremden und Gästen mit Herzlichkeit dienten. Herr Gallin und sein Nachfolger Herr Proc führten immer wieder die Orthodoxen mit ihren Brüdern und Schwestern zusammen, in Tutzing, in München, es wurde miteinander gebetet, gesprochen und gefeiert.

Vieles begann in den vierziger und fünfziger Jahren und wurde zur Saat, aus der ein Leben in der Gemeinschaft nicht nur auf den Regionaltagungen, sondern auch in kleinen Begegnungen hervorwuchs, das heute nicht mehr auf wenigen Zeilen zu beschreiben ist.

Kirchengebäude öffneten sich den Orthodoxen für ihre Gottesdienste und Gemeindefeiern. In Kiel hängte der katholische Propst in der Kirche des heiligen Nikolaus eine Ikone der Gottesgebälerin an einer der großen Säulen auf, damit die Orthodoxen, wenn kein Gottesdienst in ihrer Sprache stattfand, beim katholischen Gottesdienst vor dieser Ikone beten konnten. In der Universitätskirche feierten Studenten aus Äthiopien und Ägypten mit einem russischen Priester und Freunden die Göttliche Liturgie. Damals war der Besuch des Bischofs Samuel aus Ägypten eine seltene Ausnahme und ein großes Fest.

Pfarrer der Schwesterkirchen, aber auch die Mitarbeiter der Beerdigungsbüros und die Sozialarbeiter suchten und suchen mit großer Beharrlichkeit einen orthodoxen Priester, wenn ein Orthodoxer – Grieche, Russe, Serbe, Bulgare, Rumäne, Ukrainer, Syrer – auf einem Dorf verstorben war. So lernten wir manche Brüder und Schwestern unserer Gemeinden erst durch die Freundschaft der deutschen Kirchen bei der Beerdigung kennen. Aber auch zu Taufen, Hochzeiten, Hausweihen und Krankenbesuchen vermittelten die Kirchen am Ort gerne und geduldig einen orthodoxen Pfarrer. Nicht nur in den Dörfern, auch in den Großstädten leben noch orthodoxe Christen, die nicht wissen, daß in ihrer Nähe eine orthodoxe Kirche ist, heute oft eine Kirche ihrer Muttersprache.

Durch die Zusammenkünfte der Kirchen, durch die Arbeit der Ökumenischen Centrale, durch Rundfunk, Fernsehen und Presse werden die orthodoxen Gemeinden immer mehr bekannt, nicht nur bei den Fremden, den Xenoi, die zu Gästen werden möchten, sondern auch bei den zerstreut lebenden orthodoxen Christen, wie kürzlich (am 16. März 1997) durch den Fernsehgottesdienst in der russischen Holzkirche im Mühlenmuseum in Gifhorn.

Durch solche kleinen und doch Versöhnung und Freundschaft stiftende Taten wächst die Gemeinschaft der Kirchen. Wenn unsere Geschwister in Christo für unsere Gläubigen orthodoxe Gemeinden, Pfarrer, Gottesdienste ausfindig machen, begegnen sich Kirchen, die sich aus der Geschichte als konfessionsverschieden kennen und hier im Alltag des Glaubens einander dienen. Die vielen Aussiedler aus Rußland sind nicht alle evangelisch. Wie oft bittet der Pfarrer oder die Heimleiterin die orthodoxe Gemeinde um Hilfe mit Büchern, mit Gespräch, mit orthodoxem Gottesdienst. Oft sind die orthodoxen Menschen glücklich, ihre Heimatsprache zu hören und zu sprechen.

Daß wir uns verstehen, wächst aus konkreter Gemeinschaft, wenn der eine auf den anderen achtet und darüber nachsinnt, wie er ihm helfen, wie er ihm eine Freude machen kann. So geschieht gemeinsamer Gottesdienst, der nicht geplant wird, sondern aus der Freundschaft der Christen verschiedener Kon-

fessionen heraus selbstverständlich ist, wenn die Orthodoxen in der katholischen Kirche des heiligen Nikolaus in Kiel, die Russen in der Kirche zur Epiphanie in Bremen-Vahr zum Gebet zusammenkommen und ihre Geschwister aus der Ortsgemeinde einladen, wie sie eingeladen werden zum Gottesdienst ihrer Freunde. Leicht werden all diese kleinen Werke des Herzens und der Barmherzigkeit übersehen, aber in ihnen lebt und wächst die Ökumene, die Gemeinschaft in Christo.

Ambrosius Backhaus

„Reduktive Ökumene?“

Ein paar persönliche Anmerkungen

Die lutherisch-katholische Erklärung zur Rechtfertigungslehre, über deren Annahme nun zu entscheiden ist, hat schon heute die Frage nach den bleibenden konfessionellen Identitäten neu entfacht. Gibt es überhaupt noch einen guten Grund für den Fortbestand getrennter Kirchen? Das besorgte Wort von der minimalistischen, reduktiven Ökumene macht die Runde.

Mit meinen folgenden Beobachtungen über das Leben in der katholischen Diaspora in Hamburg möchte ich diese Sorge ein wenig relativieren. Vor meinem Lebenshintergrund stellt sich die Auflösung konfessioneller Abhebungen gerade auch als Chance zur Bewahrung konfessioneller Identität dar.

Meine Frau und ich stammen aus streng katholischen Familien und möchten unsere drei Kinder in dem Glauben erziehen, in dem wir selbst aufgewachsen sind und Heimat gefunden haben. Das ist keineswegs einfach.

Wir stehen vor dem Problem, daß es in unserem Ort nur eine Seelsorgeaußenstelle der katholischen Kirche gibt, die von einem Pfarrer versorgt wird, der selbst schon das Pensionsalter erreicht und eine der großen Hamburger Stadtgemeinden zu betreuen hat. Unsere katholische Gemeinde vor Ort bietet unseren Kindern nur soviel Heimat, wie meine Frau und ich gemeinsam mit einem befreundeten Ehepaar auf die Beine stellen. Das hat natürliche Grenzen. In der sehr kleinen Gruppe des katholischen Religionsunterrichts finden sich Kinder, die des Deutschen nicht mächtig sind, da sie aus aller Herren Länder stammen. Man kann sich denken, was dies für den Unterricht bedeutet.

Auf der anderen Seite befindet sich in unserem Ort eine evangelische Kirchengemeinde, die mit vier Hauptamtlichen in der Pastoral sowie einem